

Halsamphora nicht dem Antimenes-Maler selbst, sondern nur der Art des Antimenes-Malers zugewiesen. – Nr. 26: Entgegen Natis Behauptung hat Beazley die Halsamphora keinem Maler zugeordnet, sondern vergleicht sie nur allgemein mit Halsamphoren verschiedener Maler, die ähnliche Formmerkmale aufweisen. – Nr. 36: Zu der ungewöhnlichen Darstellung von Dionysos, Satyrn und Mänaden auf dem Schiff, die in der Diskussion über die Anthesterien eine Rolle spielt, siehe auch A. Schöne, *Der Thiasos* (Göteborg 1987) 172. 307 Nr. 553; C. Auffarth, *Der drohende Untergang* (Berlin 1991) 216–217 Abb. 4. – Nr. 49: Die Bilder Taf. 94a und c sind identisch.

Der Band enthält 102 Tafeln. Von allen Gefäßen werden Vorder-, Rückseite und Seitenansicht bzw. Aufsicht sowie maßstabsgleiche Profilzeichnungen und Detailansichten abgebildet. Auf den Tafeln 96 bis 102 hat der Autor Aufsichten und Profilzeichnungen der Deckel sowie Fotos oder Umzeichnungen von allen Graffiti zusammengestellt. Die Qualität der schwarzweißen Fotos ist nicht immer gut; viele zeigen Lichtreflexe, sind bedingt durch das Buchformat zu klein und lassen zu wenige Details erkennen. Die Ansichten der jeweiligen Bildfelder sind offensichtlich bis auf wenige Ausnahmen aus den Gesamtansichten vergrößert worden und unscharf. Zur besseren Handbarkeit wäre es wünschenswert gewesen, wenn die entsprechenden Zahlen des Katalogs auch auf den Tafeln angegeben worden wären.

Unabhängig von der angeführten Kritik bietet der Band durch die umfassende Vorlage des Materials eine gute Grundlage für weitere Forschungen.

Berlin *Angelika Schöne-Denkinger*

WALTER BURKERT †

Walter Burkert (1931–2015) war unvergleichlich – als Forscher, als Lehrer und als Mensch. Dies lassen auch die Reaktionen auf seinen Tod aus aller Welt erneut spüren, von Zeitungsartikeln über Briefe und Mails bis hin zu Social Media-Einträgen. «Sein Tod bedeutet in jeder Hinsicht einen äußerst großen Verlust nicht nur für die Altertumswissenschaften», schreibt der Erste Vorsitzende der Mommsen-Gesellschaft Michael Erler; oder Richard Seaford aus Exeter: «I did not think that I would be so shocked to hear of his death. I admired him more than any other classicist. And although I did not know him very well, I liked him enormously as a Mensch». «¡Cuanto lo siento! Es una terrible pérdida» (Alberto Bernabé), «Per me era un genio!» (Maurizio Giangiulio), «Now there should be a comet in the sky» (Martin L. West).

Ein Jahrhundertphilologe und Gelehrter, der nicht nur physisch die meisten Zeitgenossen um einen Kopf überragte. Der ebenso rasant denken konnte, wie er beim Vortragen sprach – nicht selten begann er seine Vorlesungen am Donnerstag- und Freitagmorgen schon unter der Tür und ließ nach dem Glockenklang erst beim Hinausgehen die letzten Worte fallen. Die kanonischen 45 Minuten schienen schlicht zu kurz, um sein stupendes Wissen und die Fülle der sich ihm erschließenden Perspektiven mitzuteilen. Das war eine Herausforderung vor allem für Studienanfänger/innen, die allerdings ebenso schnell realisierten, daß sie hier Weltklasse gräzistischer Forschung erleben durften.

Der rasante Vortragsstil ist dabei nur eine Seite. Denn genauso gehörte zu Walter Burkert, was Marie-Theres Fögen (1946–2008) in ihrer rhetorisch gewohnt funkeln- den Laudatio zur Verleihung des Sigmund-Freud-Preises Burkerts Lakonik nannte.¹ Lakonisch konnte er nicht nur das Wesentliche an Ritualen und Mythen prägnant auf den Punkt bringen – Fögen führt als Beispiel den Satz an «Es gibt 'Humanität', die sich gerade im Töten, Schlachten und Essen bewährt». Auch in Seminaren, so

¹ Cf. <http://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/sigmund-freud-preis/walter-burkert/laudatio>, S. 2.

Fögen, habe sie Burkert nicht weniger lakonisch erlebt: «gebeugt über einen Text mit Lakunen oder Korruptelen, schweigend, während andere lauthals rätselten. Dann irgendwann sein knapper Einwurf: *embaino* statt *emballo*. Der Text ist gerettet, und der Retter schaut um sich, wortlos, mit dem verschmitzt-vergnügten Ausdruck eines kleinen Jungen, der den verloren geglaubten, dringend benötigten Legestein wieder gefunden hat.»

Eine äußerst zutreffende Skizzierung. Genauso, wie auf der einen Seite das Vermeiden überflüssiger Worte und die höchste Konzentration auf das für ihn Wesentliche (unter bewußter Ausschaltung aller Störfaktoren) für Burkert charakteristisch waren, zeichnete ihn andererseits eine geradezu kindliche Begeisterungsfähigkeit sowie eine unbändige Lust an Fachdiskussionen aus, wobei er stets darauf zielte, das Besondere zu finden, neue Facetten den längst bekannten Texten und Dokumenten neue Facetten abzuringen und Parallelen bis in die jüngste Gegenwart hinein zu benennen. Mag er sonst zuweilen lakonisch gewesen sein: Für solche Gespräche war Walter Burkert jederzeit zu haben, und zwar ohne Ansehen der Person, mit Studierenden genauso freundlich und offen kommunizierend wie mit gestandenen Fachkolleginnen und -kollegen. Er war eine Fundgrube präziser Detailkenntnisse, und in unvergleichlicher Großzügigkeit und Bescheidenheit ließ er an seinem Wissen teilhaben – immer begierig, auch selbst etwas dazuzulernen.

Wie es zu dieser Ausnahmerecheinung gekommen ist, lassen die nackten Daten des Werdegangs höchstens erahnen. Es ist davon auszugehen, daß Burkert, der am 2. Februar 1931 im fränkischen Neundettelsau als zweites von vier Kindern in eine Pfarrersfamilie geboren wurde, sich schon früh durch seine messerscharfe Intelligenz und ein unglaubliches Gedächtnis auszeichnete – eindrücklich bleibt, wie er nicht nur griechische Verse, sondern Gedichte, Balladen und Lieder aus Kindheit und Schulzeit immer wieder spontan einfließen ließ.

Nach Studien der Klassischen Philologie, Geschichte und Philosophie¹ in Erlangen und München promovierte er als 24-Jähriger an der Universität Erlangen mit der bis heute lesenswerten Arbeit 'Zum altgriechischen Mitleidsbegriff' (1955). Thomas A. Szlezák, den er als Assistent von Erlangen mit auf seinen ersten Lehrstuhl nach Berlin und später auch nach Zürich nahm, hat einmal angedeutet, daß Burkert den weit über die Fachgrenzen hinausgreifenden 'Homo necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen' (1972)² in den Grundzügen bereits konzipiert hatte², als er sich mit seinem nicht minder bahnbrechenden Buch 'Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon' 1961 in Erlangen habilitierte (Verbindungsglied zur Dissertation war nach Burkerts eigener Aussage Aristoteles' Theorie der Katharsis, die mit dem Pythagoreismus in Verbindung gebracht wurde³). In diesem auch ins Englische übersetzten, bis heute wirkmächtigen Buch schenkte er nicht nur den wissenschaftlichen, sondern – im Anschluß an E. R. Dodds und Karl Meuli – auch den irrationalen Aspekten besondere Aufmerksamkeit: Pythagoras erscheint als eine Art Schaman, der mit übermenschlichen Kräften ausgestattet ist.

Drei Lehrer hebt Burkert im Dankeswort hervor: Otto Seel, Reinhold Merkelbach und Helmut Berve (in dieser Reihenfolge). Otto Seel, der von 1950–56 Gräzistik in Erlangen unterrichtete, hatte die Dissertation zu ἔλεος und οἰκτορ vor Aristoteles angeregt. Was Burkert an ihm bewunderte, gilt in mancher Hinsicht ähnlich für ihn selbst: «Mit bloßer Stoffanhäufung war er nie zufrieden. Sensibilisiert für die Vielschichtigkeiten des Wortes, suchte er stets das menschlich Bewegende. Die wirkungsgeschichtliche Einheit antiker

¹ Bei der Studienwahl hatte er zwischen Klassischer Philologie und Mathematik/Physik geschwankt, cf. R. W. Cape, An Interview with Walter Burkert, *Favonius* 2 (1988) 49.

² Nach Auskunft von Fritz Graf hatte ihm Merkelbach davon abgeraten, mit diesem stärker religionswissenschaftlichen Projekt die Habilitation anzustreben.

³ Cf. Cape (1988) 41f.

und modernster literarischer Kultur war ihm selbstverständlich; gern ging er überraschenden Verbindungen nach [...]. Eindringende Verständnisbereitschaft verband sich mit ungewöhnlicher Formulierungsgabe. Dies strahlte über das Klassisch-Philologische Seminar in die ganze Fakultät aus.¹ Auf Seel führt Burkert in einem Interview von 1988 ebenfalls den bis heute gültigen, wenn auch *sub specie Bononiensi* schwieriger zu verwirklichenden Rat für Studierende zurück: «just do what you are interested in, follow your own interests, but follow them very thoroughly» bzw., noch prägnanter, «look out and try as hard as you can».²

Beachtung verdient, daß mit Carl Koch, dem zweiten Erlanger Ordinarius und Schüler Walter F. Ottos, zur Zeit von Burkerts Studium Interesse für Religion von latinistischer Seite her gegeben war.³ Während des Aufenthalts in München kam er überdies mit so eminenten Philologen wie Rudolf Pfeiffer und Friedrich Klingner in Kontakt, auf die Arbeiten von Julia Kerscheneiner pflegte er auch noch später anerkennend hinzuweisen. In Erlangen wiederum prägte ihn nicht nur Helmut Berve als akademischer Lehrer,⁴ sondern mit Alfred Heubeck konnte er auch die spektakuläre Entzifferung von Linear B gewissermaßen hautnah miterleben.⁵

¹ Cf. Burkert, Otto Seel, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010) 146–147 [Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn117754862.html>]; Burkert verleiht seiner Begeisterung für Seel auch im Nachruf im Gnomon 48 (1976) 217–221 bereden Ausdruck.

² Cape (1988) 49.

³ Cf. Cape (1988) 41, 51 und D. Barbu, Entretien avec Walter Burkert, ASDIWA 2 (2007) 7 [Onlinefassung: <http://www.asdiwal.ch/asdiwal/2/Burkert.pdf>].

⁴ Von Berve angeregt war nach eigenem Bekunden Burkerts packende Vorlesungsstunde über den Tod Alexanders des Großen im Rahmen der «Literatur des Hellenismus», welche mit dem Verlesen der medizinischen 'Bulletins' schloß.

⁵ Cf. Burkerts Nachruf im Gnomon 60 (1988) 283–285. Auch in Zürich hat Burkert dann den Austausch mit dem Linguisten Ernst Risch gepflegt.

Den größten Einfluß übte aber ohne Zweifel Reinhold Merkelbach aus, der von 1957–1961 als ordentlicher Professor in Erlangen lehrte und an seinem 'Buch Roman und Mysterium in der Antike. Eine Untersuchung zur Religion' (1962) arbeitete.⁶ Merkelbach hat Burkert «in der Zuwendung zur Religionsgeschichte und insbesondere zu E. R. Dodds⁷ und Karl Meuli bestärkt».⁸ Dachte Burkert ursprünglich an eine Überarbeitung von Deubners 'Attische Feste', so erfolgte, angeregt durch Merkelbachs Studien, zunächst eine stärkere Konzentration auf Initiationsrituale und das Verhältnis von Erzählung und Ritus. Unter dem Eindruck von Reisen in Griechenland und Italien⁹

⁶ Cf. Cape (1988) 42 «this gave me a great impulse to the general problem of myth and ritual» (dort auch zu Merkelbachs «greatest admiration» für Meuli). Von Seel und Merkelbach sagt Burkert außerdem: «They are very different but I think they formed for me especially the picture of the ideal teacher, which I would like to be» (ibid. 51).

⁷ Dessen 'The Greeks and the Irrational' (1951) bezeichnet Burkert in Cape (1988) 51 als das Buch aus dem Bereich der Klassischen Philologie, welches ihn am nachhaltigsten beeinflusst hat.

⁸ Cf. Burkert, Zwischen Biologie und Geisteswissenschaft. Probleme einer interdisziplinären Anthropologie, in: A. Bierl/W. Braungart (Hg.), Gewalt und Opfer. Im Dialog mit Walter Burkert (MythosEikon-Poiesis 2), Berlin 2010, 57. Das Wort «bestärkt» ist mit Bedacht gewählt, denn Burkert scheint Dodds, der sich seinerseits auf Meuli beruft, schon zuvor gelesen zu haben, cf. Cape (1988) 42.

⁹ Cf. zu den Reisen Cape (1988) 51 «Well, it was in 1957 that I first came to Greece; only about 1960 or so I travelled to Italy and to Rome», ferner 43 und Burkert, Ein Schlußwort als Dank, in: F. Graf (Hg.), Ansichten griechischer Rituale. Geburtstags-Symposium für Walter Burkert (Castellen bei Basel 15. bis 18. März 1996), Stuttgart/Leipzig 1998, 442 (Sorrent und Pompei). Unvergessen auch die Reisen, die Burkert später mit den Studierenden zusammen unternahm: Da war er ganz der wissenschaftliche Jäger und Sammler,

sowie auf den Spuren von Karl Meulis Deutung der Opfer-Rituale und Konrad Lorenz' epochemachendem Buch 'Das sogenannte Böse' (1963) verschob sich dann zwar die Perspektive stärker Richtung Gewalt, Solidarisierung durch Gewalt und Opfer, wobei das Ritual neu «als Verbindungsbrücke zwischen tierischem und menschlichem Verhalten» und allgemein Religion über 'Glauben' hinaus als «sinnvoller Komplex von Ritualen in ihrer sozialen Funktion» gedeutet wurde.¹ Doch läßt die Widmung des 'Homo necans' an Reinhold Merkelbach keinen Zweifel an dessen herausragender Bedeutung für Walter Burkerts Entwicklung. Auf ihn geht übrigens auch der Kontakt mit Martin L. West zurück, mit dem Burkert seit 1959 in engem Austausch stand und das Interesse für wichtige Neuentdeckungen wie den Derveni-Papyrus und die Goldblättchen sowie für den Kulturaustausch mit dem Vorderen Orient teilte.²

Auch wenn 'Homo necans' im deutschsprachigen Raum zunächst nicht oder nur zögerlich zur Kenntnis genommen wurde, bedeutete das 1981 in italienischer und 1983 in englischer Sprache erschienene Buch nach eigener Einschätzung sein «billet d'entrée dans le champ de l'histoire religieuse».³ Schon vorher hatte Burkert, der 1965–1966 mit seiner Familie zusammen ein Jahr als Junior Fellow am Center for Hellenic Studies gelebt hat, mit innovativen und zunehmend auch auf Englisch publizierten Artikeln wie 'Iranisches bei Anaximandros' (1963) oder 'Greek Tragedy and Sacrificial Ritual' (1966) seine außergewöhnlichen Fähigkeiten unter Beweis gestellt. Die internationale Anerkennung folgte Schlag auf Schlag. Bereits 1968, noch während seiner Zeit als Ordinarius auf dem 1. Lehrstuhl für Klassische Philologie an der TU Berlin (1966–1969; Kollege auf dem 2. Lehrstuhl war Carl Joachim

immer zuvorderst, wenn es etwas zu entdecken galt, die Ruinen eines Hera-Heiligtums von Foce del Sele bei Paestum z. B. geradezu physisch vermessend und erfassend, indem er behend von einem Stein zum andern sprang.

¹ Cf. Burkert (2010) 57f.

² Cf. Cape (1998) 46f.

³ Cf. Barbu (2007) 8.

Classen), erhielt er die Einladung zu einer Gastprofessur an der Harvard University.

1969 wurde er als Nachfolger von Fritz Wehrli auf den Lehrstuhl für Klassische Philologie, bes. Griechisch, an die Universität Zürich berufen, der er trotz Rufen nach Heidelberg und Washington DC (Leitung des Center for Hellenic Studies) bis zu seiner Emeritierung 1996 treu geblieben ist. *Collegae proximi* waren zunächst Ernst Risch⁴ und Heinz Haffter, ab 1971 dann Hermann Tränkle, außerdem Heinrich Marti, dem er sich auch persönlich verbunden fühlte, sowie – zunehmend wichtig im Zusammenhang mit seinen Interessen an Kleinasien und am Vorderen Orient – Peter Frei⁵ und weitere Kollegen der Geschichte, Archäologie und Theologie, darunter Fritz Stolz. Generationen von Klassischen Philologinnen und Philologen hat er während der 27 Jahre dauernden Zürcher Lehrtätigkeit für die Antike begeistert. In dieser Zeit haben sich Thomas A. Szlezák, Fritz Graf, Christoph Riedweg, Laura Gemelli, Eveline Krümmen und – nach seiner Emeritierung – der viel zu jung verstorbene Virgilio Masciadri an der Universität Zürich habilitiert, während sein Berliner Promovend Wolfgang Rösler 1977 die Habilitation in Konstanz abgelegt hat.

Es würde zu weit gehen, alle Auszeichnungen, die Walter Burkert im Laufe der Jahre erhalten hat – darunter fünf Ehrendoktorate, der Balzan-Preis und der Orden Pour le mérite –, aufzuzählen. Eine Liste der Gastprofessuren darf jedoch nicht fehlen, zumal aus jeder größeren Einladung zeitnah ein Buch hervorgegangen ist, welches in der Regel nicht anders als sein Standardwerk 'Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche' (1977, 2011²) in mehrere Sprachen übersetzt wurde: Sather Professor of Classical Literature, University of California at Berkeley (1977), → 'Structure and History in Greek Mythology and Ritual' (1979); Carl Newell Jackson Lectures, Harvard University (1982), → 'Ancient Mystery Cults' (1987); Gifford Lectures, St. Andrews, Scotland (1989), → 'Creation of

⁴ Ab 1986 von George E. Dunkel abgelöst.

⁵ Cf. Cape (1988) 45.

the Sacred. Tracks of Biology in Early Religions¹ (1996); Kurse an der Ca' Foscari in Venedig nach der Emeritierung (1996), → 'Da Omero ai Magi' (1999).

Verschiedene kleinere, aber nicht minder feine Einzelpublikationen verdanken sich Einladungen zu ehrenvollen 'lectures': 'Oedipus, Oracles, and Meaning. From Sophocles to Umberto Eco' (The Samuel James Stubbs Lecture Series 1), Toronto 1991; 'Platon in Nahaufnahme. Ein Buch aus Herculaneum' (Lectio Teubneriana 2), Stuttgart/Leipzig 1993; 'Vergeltung' zwischen Ethologie und Ethik. Reflexe und Reflexionen in Texten und Mythologien des Altertums' (Carl Friedrich von Siemens Stiftung: Themen 55), München 1994; 'Klassisches Altertum und antikes Christentum. Probleme einer übergreifenden Religionswissenschaft' (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 1), Berlin 1996. Von Burkerts atemberaubender Publikationstätigkeit zeugen außerdem die acht Bände 'Kleine Schriften', welche zwischen 2001 und 2011 von Schülerinnen und Schülern in der Supplement-Reihe der Hypomnemata herausgegeben wurden.

Zu seinen vielfältigen Tätigkeiten als Gutachter und Berater – genannt sei u. a. die jahrelange Mitarbeit in Stiftungsrat und wissenschaftlichem Komitee von LIMC und *ThesCRA* – kam 1986–88 das Dekanat der Philosophischen Fakultät I an der Universität Zürich hinzu, ein Amt, das er mit größtem Pflichtgefühl und Engagement ausübte und das ihn auch mit einer gewissen Genugtuung über die institutionelle Anerkennung erfüllte.

Was das wissenschaftliche Profil Walter Burkerts betrifft, so gehörte es von Beginn weg zu seinem Selbstverständnis, daß er jeweils «the evidence as fully as possible» zusammenzustellen versuchte.² Dieses unermüdliche Bestreben um Vollständigkeit war jedoch nie Selbstzweck, sondern ging Hand in Hand mit einer höchst ambitionierten Weite des Zugriffs. So steht im Zentrum des 'Homo necans' zwar die altgriechische Überlieferung zu

Opferriten und Mythen, «freilich mit dem Anspruch, wesentliche Stationen im Hauptstrom der menschlichen Entwicklung zu erhellen»³ – «just solving riddles of humanity», wie Burkert es in einem Interview von 1988 formulierte, bei gleichzeitigem Bemühen «to make it philologically really sound: So I think there is much material and many quotations which are brought together in a way you simply could not find anywhere else».⁴ Tatsächlich werden seine Arbeiten aufgrund der außergewöhnlichen Dichte und Zuverlässigkeit der Dokumentation noch für Jahrzehnte selbst für jene unverzichtbar bleiben, welche seinen kühnen Thesen nicht in jeder Hinsicht zu folgen bereit sind.

Im Rückblick fällt auf, wie hellwach Burkert auf zeitgenössische Veränderungen reagierte und mit seinen Entwürfen stets an der Spitze der intellektuellen Avantgarde stand. Durch die konsequente Berücksichtigung auch abgelegener Texte und der bildlichen Überlieferung sowie durch den souveränen Einbezug anthropologischer Ansätze, von den Cambridge Ritualists über Meuli und Dodds bis zu Freud und Lorenz, war er ein Kulturwissenschaftler, längst bevor die geisteswissenschaftlichen Fakultäten europaweit das Bedürfnis verspürten, sich durch Umbenennung eine neue Legitimation zu verschaffen. Dasselbe gilt für seine Interessen am Kulturaustausch zwischen Griechenland und dem Orient sowie an der Soziobiologie. Und liest man die Dankesrede für den Erhalt des Sigmund-Freud-Preises heute nochmals durch, besticht die Klarheit, mit der Burkert schon 2003 Chancen und Risiken der – trotz zunehmender institutioneller Etablierung noch immer in den Kinderschuhen steckenden – Digital Humanities analysiert hat,⁵ von seinen Reflexionen über den «atemberaubenden Fortschritt

³ Burkert, *Homo necans*. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 32), 2., um ein Nachwort erweiterte Auflage, Berlin 1997, 5.

⁴ Cape (1988) 44.

⁵ Cf. <http://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/sigmund-freud-preis/walter-burkert/dankrede>, S. 2f. (Editionsphilologie) und S. 4 (Troja-Streit).

¹ 'Tracks of Biology and the Creation of Sense' war der eigentlich von Burkert für dieses Buch vorgesehene Titel, cf. Burkert (2010) 59.

² Cf. Cape (1988) 42.

der Gehirnforschung» ganz zu schweigen.¹ Wenn er sich in einer Hinsicht getäuscht hat, dann höchstens in der 2010 geäußerten Einschätzung, daß die Aggression «quer zu zeitgenössischen Trends» liege und «eher fortschreitend tabuisiert» werde.² Aggression als Solidarität stiftendes Verhalten ist spätestens 2014 in trauriger Weise nicht nur an der Ostgrenze Europas zurückgekehrt, was freilich umgekehrt dem Burkert'schen Frühwerk 'Homo necans' wieder ganz neue, ungeahnte Aktualität verleiht.

Bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber modernen Ansätzen stand er postmodern-konstruktivistischen Theorien skeptisch gegenüber. In seinem Schlußwort zum Basler Kolloquium von 1996 spricht er in Abgrenzung dagegen von seinem Eindruck, «daß es nicht um ein Erfinden gehe, sondern um ein Finden»,³ und fügt dann schon fast prophetisch hinzu: «So verfolgt man den Weg, der sich öffnet, vom einen zum anderen, findet Texte und Kontexte in sich weitenden Ringen. Es sei nicht behauptet, daß solcher Weg über das persönliche Glück des Findens hinaus einem objektiven Fortschritt der Wissenschaft oder gar des Weltgeistes entspreche. Ich sehe mich eher in der von Epiktet beschriebenen Situation, wie Reisende an einem Strand spazierengehen und einige hübsche Muscheln und Schneckenhäuser auflesen, mit Interesse und mit Freude – bis der Steuermann zur Abfahrt ruft. Ende und Abschied sind nicht zu umgehen. Immerhin, selbst bei Epiktet richtet sich der Blick auf eine fremdartige Vielfalt und geht mit der Freude des Findens einher: Es ist nicht so, daß wir im Vexierspiegel immer nur das eigene Antlitz erblicken.»⁴

¹ Burkert (2010) 62f.

² Burkert (2010) 61.

³ Cf. ähnlich Burkert, *Impacts, Evasions, and Lines of Defence: Some Remarks on Science and the Humanities*. In: W. Rüegg (Hg.), *Meeting the Challenges of the Future. A Discussion between 'The Two Cultures'*, Florenz 2003, 94ff. und schon Burkert, *Structure and History in Greek Mythology and Ritual*, Berkeley, Cal. 1979, 10ff.

⁴ Burkert (1998) 442f.

Ende und Abschied hatten sich in den letzten Jahren zunehmend angekündigt. Der Tod seiner Frau Maria geb. Bosch, die jeweils seine erste Leserin war und mit der er drei Kinder hatte, im Jahr 2004 bedeutete einen schweren Schlag, von dem er sich nur mit Mühe und dank seiner legendären Arbeitsdisziplin wieder einigermaßen aufraffte. Hinzu kam ein leichter, nicht wirklich kurerter Ictus an der Berliner Dionysostagung 2009, der sich immer stärker und störender bemerkbar machte.

Am 11. März 2015 ist Walter Burkert in Uster 84-jährig gestorben. Er hinterläßt ein Werk, das seinesgleichen sucht und noch für Jahre von der stupenden Gelehrsamkeit des Autors, von der berausenden Weite seiner Perspektiven und seinem ansteckenden Enthusiasmus zeugen wird.

Zürich

Christoph Riedweg

PERSONALIEN

Die ehemalige Mitarbeiterin des Thesaurus linguae Latinae Dr. Eva Baer ist am 27. August 2015 im 90. Lebensjahr gestorben.

Die ord. Professorin für Klassische Archäologie an der Università degli Studi di Foggia Dr. Maria José Strazzulla ist am 27. Mai 2015 im 72. Lebensjahr gestorben.

Der ord. Professor der Alten Geschichte an der Universität Freiburg i. Br. und Präsident a.D. des Deutschen Archäologischen Instituts Dr. Hans-Joachim Gehrke feiert am 28. Oktober 2015 seinen 70. Geburtstag.

Der ord. Professor der Klassischen Archäologie an der Universität Heidelberg Dr. Tonio Hölscher feiert am 2. November 2015 seinen 75. Geburtstag.

Der ord. Professor der Alten Geschichte an der Universität Jena Dr. Detlef Lotze feiert am 14. November 2015 seinen 85. Geburtstag.

Der ord. Professor für Provinzialrömische Archäologie an der Universität Freiburg i. Br. Dr. Hans Ulrich Nuber feiert am 13. November 2015 seinen 75. Geburtstag.

Der ord. Professor der Mittel-lateinischen Philologie an der Universität